

Eleonore Frey

Schrift-Kindheiten

Zum neuen Buch von Anna Katharina Ulrich



Schrift-Kindheiten

Anna Katharina Ulrich hat ihrem Buch einen Titel gegeben, der ein Geheimnis zugleich ankündigt und verbirgt. So wie auch die im Untertitel genannte Quelle je nach dem, ob man sie wörtlich oder als Metapher nimmt, etwas ist, das sich in

seinem Fliesen oder Versiegen dem Zugriff entzieht, oder aber als Text der Forschung zur Verfügung stellt. Das Kinderbuch, das nach objektiven Kriterien untersucht und beurteilt wird, ist zwar das selbe, aber nicht das gleiche wie das, welches sich im Lesen oder besser noch Vorlesen oder gemeinsamen Betrachten als Geschenk gibt. Während das eine auf seinen Gehalt, seine Absicht, seine erzieherische Qualität hin begutachtet werden kann, verweigert sich das andere einem zweckdienlichen Gebrauch. Als «Buchstabenschnee» oder «Leselandschaft» umhüllt umgibt es das lesende Kind; als Weg durch den Wald, wo er am dicksten ist, durch sieben Jahre Schweigen oder das Gruseln oder andere Prüfungen oder auch - in Zeugnissen aus neuester Zeit - durch den Krieg führte es aus dem Finstern ins Licht. Auch dass dieses Licht nicht immer das des Glücks ist, gehört zum Kinderbuch als einer lebendig helldunklen Quelle. Aber es ist doch immer - und das ist in Anna Katharina Ulrichs klarer Sicht wichtig - das eines Verstehen, in dem man ins Auge fassen, sich dem stellen kann, was ist.

Schrift-Kindheiten: Der (ähnlich, einem Spielzeug) um ein Geschenk herum bewegliche Begriff meint eine Sache, die man drehen und wenden kann, wie man will: Man bekommt sie - Begriff hin oder her - nicht in den Griff. Es geht um Kindheiten (im Plural) nicht nur in der Form von Schriftlichem, sondern in ihrer Beziehung zur Schrift oder, noch enger, um Kindheiten als Schrift. Die Kindheit als solche begegnet dem Leser in einem Geschriebenen nie: Wie könnte sie? Wer sie in den Blick nehmen will, steht zugleich altersmässig ausserhalb und seinem Herkommen nach auch immer noch in ihr. Wenn wir die Wirklichkeit einer solchen lebenslänglich in uns wirksamen Kindheit anerkennen, heisst das, dass Kindheit uns nie nur Gegenstand sein kann, sondern immer auch ein Teil von uns und als solcher unserem objektiven Zugriff entzogen ist. In Anna Katharina Ulrichs *Schrift-Kindheiten* wird sie denn auch mit grosser Vorsicht nicht definiert, sondern in klar begrenzten Ansätzen immer wieder anders als eine unbegrenzte zugänglich gemacht; als ein Raum, auf den man sich (auf eigene Gefahr) einlassen kann wie auf ein stets wieder neu anfangendes und damit unendliches Abenteuer. Auf dieses Abenteuerliche der *Schrift-Kindheiten* zielt das Vorwort von Friederike Kretzen. Wie ein Raubvogel auf eine Maus stürzt es sich in kühnem Flug auf einen vielversprechenden Satz herab, packt ihn, besieht und zeigt ihn von allen Seiten (ob der Raubvogel ihn dann frisst oder nicht, wollen wir dahingestellt sein lassen) und geht dann zum nächsten über. «War am Anfang Aufräuschen?» ist ein solcher Satz: Immer wieder (nicht wie der Bussard, den ich eben noch im Sinn hatte, sondern eher wie einer der Kormorane, die sich zwecks Fischfang vom Felsen ins Meer stürzen) taucht auch Anna Katharina Ulrich in der Betrachtung ihrer Kindheiten in den nie zu fassenden, sondern nur immer wieder neu zu befragenden Anfang ein und gewinnt dort, in dem, was noch nicht in Sprache gefasst ist, den Schatten, der ihr Sprechen ins Licht setzt, dem ihr Schreiben seine überzeugende Körperlichkeit verdankt.

Dieser Kindheits-Raum ist als einer, den man auf alle Seiten und Zeiten hin weglos begehen, durchfliegen oder durchschwimmen kann, *vorschriftlich*, wie Anna Katharina Ulrich immer wieder mit Nachdruck sagt. In ihn als einen beweglich vieldeutigen zieht dann erst die mindestens in ihrem Verlauf eindeutige, zielgerichtete Schrift ihre Spur. Ich weiss nicht, ob Anna Katharina Ulrich bei der Niederschrift des Kapitels *Das Verschwinden der Mutter hinter der Schrift* mit der Unaufmerksamkeit gerechnet hat, die mich veranlasst hat im Wort *vorschriftlich* vorerst nur die Bedeutung von *einer Vorschrift folgend/eine Vorschrift vermittelnd* zu sehen. Erst nachdem ich ein paar Mal angestossen war und mich mehr und mehr über Anna Katharina Ulrichs plötzlichen Hang zum Rigidem gewundert hatte, ging mir auf, dass mit *vorschriftlich* vor allem der *Zustand vor der Schrift* gemeint war: die Zeit, eben, in der im unmittelbaren Austausch mit der Mutter ein Blick ein Wort war, ein Wort ein Laut und eine Folge von Lauten zugleich ein Zuspruch und eine Musik. Das alles aber immer nur im Augenblick. Zurückblättern konnte man nicht. Im Umkippen des Vor-Schriftlichen ins Schriftliche und damit auch des einen Vorschriftlichen ins andere wird das, was noch nicht in Schrift gefasst und damit unbegrenzt beweglich ist, nach der Vorschrift der Tradition festgehalten, in eine Gesetzmässigkeit einbezogen und damit selber zur Vorschrift gemacht. Durch diesen Prozess muss auch jeder Versuch hindurchgehen, Kindheit als den eigenen, im Unbestimmten sich verlierenden Anfang dingfest zu machen, indem man sie schreibt: Jeder solche Versuch beruht auf einem Konzept, das sich vom ersten Satz an Wort für Wort zu einer Vorschrift verhärtet. Das, was noch aussteht, formt sich nach dem vorgefassten Bilde, und wenn man das auch durchaus luzid als eines von vielen möglichen Bildern auffasst, das durch beliebig viele andere ergänzt werden kann, bis in einer Vielzahl von Fassungen die «eigentliche» beinahe erreicht ist, ändert das doch grundsätzlich nichts daran, dass dieses Eigentliche sich jeder Fassung entzieht. Ein Bild löscht und ruft das andere. Nur eine unaufhörliche Folge von Bildern entspricht dem, worum es geht, dieses unaufhörliche suggeriert Anna Katharina Ulrich in ihrem Buch nicht indem sie einen Nebel verbreitet, in dem man alles und jedes vermuten kann; sogar, wenn es sein muss, etwas, das nie aufhört. Sie suggeriert es überhaupt nicht, sondern sie gibt es zu bedenken, indem sie im Spiegelsaal der Kinderbücher mit grosser Präzision ein Abbild, einen Reflex nach dem andern ins Auge fasst: nicht nur wissenschaftlich registrierend, vergleichend, ermessend (das auch!), sondern immer auch mit einem durch Erfahrung gefärbten und wieder geklärten, in ihr zur Besinnung gebrachten Blick.

Die *Schrift-Kindheiten* weiten sich aus so weit der Erfahrungs- und Erinnerungsraum ihrer Leserinnen und Leser reicht.

Gleich am Anfang meiner Lektüre ist mir im Zug meiner Assoziationen Ilse Aichinger eingefallen mit ihrem Vers: *Der Lesestoff ist grün*. Und nicht mehr aus dem Kopf gegangen, was kein Wunder ist, wo in Anna Katharina Ulrichs Überlegungen zum Lesen der Lesestoff «wirklich» ein Stoff (zum Anfassen) ist, auch wenn er eigentlich keiner ist: «Und wenn du das nicht glaubst, und wenn du das nicht glaubst, und wenn du das nicht glaubst, so kannst du auch nicht spielen», heisst es in einem Kindervers, der das Als-ob dreidimensional zum Spielraum ausbaut. Kindheit ereignet sich nur, wo gespielt wird. Es geht ihr nicht um die Wahrheit schlechthin, sondern nur um noch und noch eine Darstellung der Wahrheiten, die sich ihr zur Bewältigung aufdrängen. So reisst auch in den verschiedenen Fassungen des durchgehenden, elementaren Themas, die in den *Schrift-Kindheiten* besprochen werden, der Faden der Reflexion nie ab, wenn auch die Fäden, die dabei aufgenommen, zu dickeren Fäden versponnen, eingefärbt und zu Stoffen verwebt werden, gelegentlich fallen gelassen, mit andern vertauscht oder in gewissen ins Labyrinthische ausufernden Verschlingungen auch einmal bewusst abgeschnitten werden. Die *Schrift-Kindheiten* sind nicht ein durchgehend einheitliches Gewebe, sondern ein aus verschiedenen Mustern, Materialien, Arbeitsproben kunstvoll zusammengesetzter Teppich. Da und dort wird auch mit Weglassen gearbeitet; in einer zugleich zarten und dezidierten Ajour-Technik, die an den Tag bringt, was sie verschweigt. Dr. Eleonore Frey, Bergstr. 18, CH-8044 Zürich.